

Taunus-Anzeiger



für Friedrichsdorf und Umgegend.

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementpreis 35 Hgr. pro Monat inkl. Frangecolon.

Inseratensatz: Die erste halbe Seite 20 Hgr., die zweite Seite 10 Hgr.
Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzuliefern.

Nr. 63.

Friedrichsdorf i. T., den 26. August 1914.

3. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Die beantragten Familienunterstützungen können von Donnerstag den 27. ds. Ms. ab, für den Monat August, auf der Stadtkasse in Empfang genommen werden.

Die Beträge für die folgenden Monate werden am 1. bzw. 15. eines jeden Monats zur Auszahlung kommen. Friedrichsdorf, den 26. August 1914.

Der Bürgermeister.
J. B. Foucar.

Diejenigen Einwohner, welche zur Aufnahme leicht kranke oder Genesende aus Offiziers- und Mannschaftskreisen unseres kämpfenden Heeres Privatpflegstätten zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, dies bei dem Unterzeichneten melden zu wollen. Friedrichsdorf, den 19. August 1914.

Der Bürgermeister.
J. B. Foucar, Beigeordneter.

Diejenigen, welche bereit sind für die im Felde befindlichen Soldaten Socken zu stricken, wollen sich während der Dienststunden auf dem Bürgermeisteramt melden. Die erforderliche Wolle ist kostenlos zur Verfügung gestellt worden. Friedrichsdorf, den 11. August 1914.

Der Bürgermeister.
J. B. Foucar.

Der Krieg.

Die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen lauten andauernd günstig. Im Osten stehen größere Entscheidungen bevor. Die deutschen und österreichischen Truppen haben Fühlung miteinander genommen und werden nun vereint dem Gegner zu Leibe rücken. So wunderbar es ist, daß russische Truppen vorübergehend deutsches Gebiet betreten, so ist das absolut kein Grund zur Besorgnis, waren doch auch die Franzosen für kurze Zeit über die Grenze gedrungen und haben sich dort eine gehörige Niederlage geholt. Um so rascher geht es in Frankreich und Belgien vorwärts. Ueber die besten Erfolge haben wir bereits durch Extrablätter berichtet. Namur ist zum größten Teil in unserem Besitz und besteht für den Einmarsch der deutschen Truppen nach Belgien nach Frankreich nun kein Hindernis mehr. Die Franzosen können ihre kühneren Meldungen jetzt nicht mehr aufrecht erhalten und müssen sich dazu bequemen, Niederlagen, wenn auch verschleiert einzugehen. Das W. T. B. meldet darüber:

Berlin, 25. Aug. (W. B.) Nach einem, italienischen Offizieren zugegangenen, und aus Rom übermittelten offiziellen Bericht ist in Paris am 24. August um 11 Uhr abends folgendes offizielle Communiqué ausgegeben worden: Westlich von der Maas wurde unsere Armee von den Deutschen angegriffen und hielt bewundernswert stand. Zwei französische Armeekorps rückten vor und wurden von einem mörderischen Feuer empfangen. Sie zogen jedoch nicht. Als aber die preussische Garde einen Gegenangriff ausführte, mußten sie sich zurückziehen. Der Feind hatte enorme Verluste. — Westlich der Maas hatten die Franzosen in schwierige Gelände eine Vorwärtsbewegung gemacht und wurden dann heftig angegriffen. Nach sehr lebhaftem Kampfe mußten sie zurückweichen. Südlich des Semois nahmen englische und französische Truppen eine gedeckte Stellung; sie blieben dort. Unsere Kavallerie hat nicht gelitten. Der physische und moralische Zustand unserer Truppen ist ausgezeichnet. Unsere Verluste sind bedeutend, aber noch nicht genau angegeben. Das Communiqué erklärt schließlich, es sei bedauerlich, daß der Angriffsplan seinen Zweck nicht erreicht habe und fügt dann hinzu, die Defensivstellung der Franzosen bleibe gegenüber dem Feinde, der schon in der Nähe sei, vollkommen fest. Teile einer selbstständigen deutschen Kavalleriedivision auf dem äußersten Flügel seien in das Gebiet von Roubais-Tourcoing eingedrungen, das nur von Territorialtruppen verteidigt werde.

Berlin, 26. Aug. (W. B.) Zu dem Eingangsbericht der französischen Niederlagen sagt die „Voss. Ztg.“: Die Franzosen haben die Niederlagen, die sie in den letzten Tagen erlitten haben, auf die Dauer nicht verheimlichen können, sie versuchen aber, sie als minder schwer hinzustellen. Die in der Mitteilung aus Paris vom 24.

August erwähnten Ereignisse westlich der Maas sind bisher bei uns noch nicht bekannt gewesen. Danach sind die Franzosen westlich der Maas angegriffen und zurückgeschlagen worden. Auf dem äußeren westlichen Flügel soll die deutsche Kavallerie bereits die Grenze nördlich Lille erreicht haben.

In einem Bericht über den Einzug unserer Truppen in Namur schreibt der Kriegsberichterstatter der „Kreuzztg.“: Da wo die Gelegenheit günstig erscheint, läßt sich die belgische Zivilbevölkerung noch immer zu hinterlistigen Ueberfällen hinreißen. Da wo dies geschehen ist, lernte ich die vergeltenden Greuel des Krieges in ihrer furchtbaren Gestalt kennen, aber da, wo sich die Bewohner neutral verhalten, sehen Männer und Frauen oft gemeinsam vor der Läre.

Stuttgart, 25. Aug. (W. B.) Der König von Württemberg hat sich heute Nacht mit seinem Adjutanten auf kurze Zeit ins Feld begeben. Bei ihrer Abreise wurden sie von einer zahlreichen Menge jubelnd begrüßt.

Berlin, 25. Aug. (W. B.) Mit der Verwaltung der okkupierten Teile des Königreichs Belgien ist vom Kaiser unter Ernennung zum Generalgouverneur Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz beauftragt worden. Die Zivilverwaltung ist dem zum Verwaltungschef ernannten Regierungspräsidenten v. Sandt (Nachen) übertragen worden, dem für die Dauer seiner Tätigkeit das Prädikat „Ezzenz“ beigelegt ist. Dem Verwaltungschef sind beigegeben Oberregierungsrat v. Wuffow (Rassel), Landrat Dr. Kaufmann (Euskirchen), Justizrat Trimbom, Mitglied des Reichstags, (Köln), der bisherige Konsul in Brüssel Legationsrat Kempff, sowie der Bürgermeister v. Loebell (Oranienburg). Die Verfassung weiterer Beamten, insbesondere von Technikern der Berg- und Bauverwaltung, ist in Aussicht genommen. Generalgouverneur Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz hat sich zur Uebernahme seiner neuen Tätigkeit bereits nach Belgien begeben.

Berlin, 25. Aug. (W. B.) Die gesamte Presse Belgiens, ausgenommen die von Antwerpen, erscheint in deutscher Sprache. Der von deutscher Seite eingesetzte Gouverneur veranlaßt alles weitere. Es ist anzunehmen, daß die französische Sprache neben der deutschen beibehalten wird.

Berlin, 25. Aug. (W. B.) Amtlich wird mitgeteilt, daß der Fährverkehr zwischen Sahnitz und Trellsborg seit dem 21. August in vollem Umfange wieder aufgenommen worden ist.

Berlin, 25. Aug. (F. Ztg.) Die Freude und die Genugtuung über die Einnahme von Namur kommt in allen Blättern zum lebhaften Ausdruck und daneben wird auch von militärisch kundigen Federn die strategische Bedeutung des Besitzes dieser Festung erörtert, die die Uebergänge über die Maas und Sambre sperrt und alle von dort nach Frankreich, Belgien und Luxemburg leitenden Wege beherrscht. Konnte man den Fall von Vütlich als das Resultat eines in der Kriegsgeschichte unerhört dastehenden kühnen Handstreichs auffassen, so handelt es sich bei Namur um die regelrechte Belagerung einer genügend vorbereiteten und armierten Festung. Daß diese in wenigen Tagen durch unsere 42 Zentimeter-Geschütze zur Uebergabe gezwungen ist, bestätigt, daß dieses Kruppische Geschütz, das unseren Gegnern bisher ein Geheimnis war, tatsächlich ganz Unerwartetes leistete und eine umstürzende Aenderung im Festungskrieg herbeiführt, sodas auch die Eroberung der weiteren Festungen, die unseren Heeren auf ihrem Wege noch entgegenstehen, sich anders gestalten wird, als unsere Gegner angenommen haben. Das ist eine der großen Ueberraschungen des Krieges und, nebenbei bemerkt, nicht die letzte. Mehr läßt sich darüber zur Zeit nicht sagen. — Die sehr wie Belgien, mit alleiniger Ausnahme von Antwerpen, als ein fest in unserer Hand befindliches erobertes Land betrachten, geht aus der Tatsache hervor, daß bereits ein Generalgouverneur für das Land ernannt ist, dessen Name allgemeine Zustimmung finden wird, und unter ihm bereits ein Zivilgouverneur, und daß tatsächlich die deutsche Verwaltung schon begonnen hat. — Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen neuere Nachrichten nicht vor. Ueber die Bewegungen, die dort stattfinden, und die Ereignisse, die sich vorbereiten, wird Stillstehen beobachtet, bis Tatsachen vorliegen. An allen militärischen und politischen Stellen herrscht, — das möchten wir ausdrücklich konstatieren — bei allem Bedauern darüber, daß ein Teil von Ostpreußen vorübergehend dem Feinde preisgegeben ist, doch eine ganz ruhige feste Zuversicht, daß auch auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes die letzten Entscheidungen zu unseren Gunsten gesichert sind.

Wien, 25. Aug. Dem hiesigen japanischen Botschafter Sato, welcher am Vormittag noch dem Requiem

für den Papst beiwohnte, wurden mittags die Pässe zugestellt. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Tokio, Baron Müller, ist abberufen worden.

Sarajewo, 25. Aug. (W. B.) Noch vor Beginn unserer Operationen wurde der über Uvaz-Wardiste in unser Grenzgebiet eingedrungene Feind am 20. August angegriffen und aus ebenso gut gewählten wie hergerichteten Stellungen in der Richtung auf Uvaz über die Grenze zurückgeworfen. Bei diesen Kämpfen, woran auch das deutsche Detachement aus Skutari freiwillig rühmlichen Anteil nahm, kämpften unsere Truppen trotz schwierigen Terrains und eines in zäher Verteidigung überlegenen, in wohlangelegten Befestigungen befindlichen Gegners mit bewundernswertem Eifer. Sie bewiesen, daß sie von demjenigen Geiste erfüllt sind, der die österreichisch-ungarische Armee in ihrer Jahrhunderte langen Geschichte zu Ruhm und Ehren geführt hat. Die aus Truppen aller Teile der Monarchie zusammengesetzten Armeekorps heilten mit gleichem Schneid und Todesverachtung d. an Zahl überlegenen, kriegsgewohnten, erbitterten Gegner von seinem großen Fortschritte, daß die serbische Tapferkeit unbezwingbar sei. Das deutsche Detachement bezahlte seine Tapferkeit mit dem Tode von drei Soldaten und der Verwundung von zwei Offizieren und 21 Mann.

Letzte Nachrichten.

Wien, 26. Aug. Das Kriegsquartier meldet amtlich: Die dreitägige Schlacht bei Stranik endete gestern mit einem völligen Sieg unserer Truppen. Die Russen wurden auf der ganzen, etwa 70 km breiten Front geworfen und haben fluchtartig den Rückzug gegen Lublin angetreten.

Stuttgart, 26. Aug. (W. B.) Der König ist von der Westgrenze heute früh 4 Uhr wieder hier eingetroffen.

Friedrichsdorfer Nachrichten.

Friedrichsdorf, den 26. August.

Spare in der Zeit, so hast Du in der Not! Reich ist der Segen in unseren Gärten, das Gemüse wächst in ausgiebigster Weise und vielfach hängen Obstbäume reich beladen mit Früchten. In den jetzigen ersten Zeiten des Krieges sollte von diesem reichen Ernteertrag nichts verloren gehen. Jedes Sorge bei Zeiten für seinen eigenen Haushalt, wenn dabei auch nicht die etwas luxuriöse Einmachungsform des „Wed“ und „Nex“ gewählt werden kann; für eingefalzene oder getrocknete Bohnen, für gefalzene Gurken, für getrocknetes Obst, auch das edle Sauerkraut sei nicht verachtet. Hat einer Ueberfluß in frischem Obst oder Gemüse, so lasse er ja nichts verderben, sondern schenke seine Zeit und seine Arbeit dem Dienste des Vaterlandes und mache auf einfache Art die frischen Gemüse und das frische Obst haltbar. Wieviel Freude kann durch Ueberlassung solch einfach konservierter Gartenerzeugnisse in armen Familien gemacht werden. Wie angenehm sind solche Vorräte, falls wir Truppenverpflegungen hierher bekommen sollten. Lassen wir entsprechend dem Ernst der Zeit allen unnötigen Luxus bei Seite; aber wir wollen, was in unseren Kräften steht, sorgen für die Allgemeinheit, damit wir nach reicher Herbstzeit die Sorgen des Winters mildern können.

* Wiederaufnahme des Güterverkehrs. Die Frankfurter Eisenbahndirektion gibt bekannt: Vom 24. d. Ms. ab wird der öffentliche Güterverkehr wieder aufgenommen, soweit sich nicht aus dem Kriegsbetrieb Beschränkungen ergeben. Eine allgemeine Transportpflicht besteht nicht. Auch werden Güter nach dem linksrheinischen Gebiet südlich der Linie Homberg (Rhein) — Venlo und nach dem Gebiet östlich der Weichsel nur in beschränktem Umfange angenommen. Alle Lieferfristen der Eisenbahnverkehrsordnung sind außer Kraft gesetzt. Frachtbriefe mit Lieferfristversicherung werden nicht angenommen. Bedeckte Wagen können nur gestellt werden, soweit sie verfügbar sind; auch die Bestellung anderer bestimmter Wagengattungen wird nicht gewährleistet. Nähere Auskunft erteilen die Eilgut- und Güterabfertigungen.

Die Quelle unserer Kräfte ist die Selbstüberwindung. Was wir in normalen Zeiten leisten, steht allermeist hinter unseren Fähigkeiten zurück, bei vielen Menschen recht weit zurück. Bei vielen macht sich ein Lebensbegehren breit, das ihnen die volle Arbeitsfrische allgemein verdirbt. Dieses Nachlassen der strengen Zuht des Willens zur Arbeit und zu hohen und nicht

(Fortsetzung auf der letzten Seite).

Englands wunder Punkt.

Den wunderlichsten Punkt Englands bildet der Umstand, daß das Inselreich in ungeheurer Grade auf die Zufuhr von Lebensmitteln vom Auslande angewiesen ist. England selbst erzeugt nur einen geringen Teil der Lebensmittel, die es braucht, und darum bezieht es landwirtschaftliche Waren aus der ganzen Welt. Der Wert seiner jährlichen Einfuhr von Lebensmitteln beträgt nicht weniger als 5500 Millionen Mark, wovon noch nicht einmal ein Drittel auf die überseeischen Besitzungen Englands entfällt. Die größte Zufuhr liefert Argentinien mit 700 Millionen Mark, und gleich dahinter folgen die Vereinigten Staaten mit nur 40 Millionen Mark weniger. Höchst bemerkenswert ist jedoch der Umstand, daß die Ausfuhr der Vereinigten Staaten an gefrorenem Fleisch nach England, die vor acht Jahren einen Wert von über 100 Millionen Mark hatte, im Jahre 1912 bis auf 300 000 Mark gesunken war. Dies bildet ein schlagendes Beispiel der Veränderung im Welthandel mit Lebensmitteln und bedeutet, daß, wenn die Amerikaner nicht ihre heimische Produktion in diesem Hauptartikel vermehren, sie schließlich ebenfalls als Käufer auftreten werden. Im Eierhandel wurde Englands Bedarf durch die Vereinigten Staaten und Deutschland bedroht, indem beide Reiche von Dänemark, Rußland und anderen Ländern, die für England liefern, aufkaufen.

In Europa waren es drei Staaten, die bis jetzt jährlich Lebensmittel im Wert von über 200 Millionen Mark nach England sandten, nämlich Deutschland, Dänemark und Holland. Dänemark schickte für 420 Millionen Mark namentlich Butter und Schweinefleisch, Holland für 280 Millionen Mark. Was die heimischen Verhältnisse betrifft, so ist die Rolle, die Irland spielt, höchst bemerkenswert, indem es jährlich für 600 Millionen Mark Lebensmittel liefert. Im Jahre 1912 erhielt England von Irland für 40 Millionen Mark mehr Fleisch als von Argentinien, ebenso mehr Butter, als von einem andern Lande, mit Ausnahme von Dänemark. Die Einfuhr von Federziech von Irland nach England ist viermal so groß, als von den größten übrigen Wettbewerbern.

Somit ist England in einem für dieses Land beunruhigenden Grade von der fremden Zufuhr abhängig, und dieser Zustand muß sich mit jedem Jahr ungünstiger gestalten.

Von den europäischen Hilfsquellen ist England nun mit einem Schlage abgeschnitten, selbst Norwegen, von dessen nördlicheren Teilen noch möglicherweise eine Verbindung mit England möglich wäre, sofern es einen groben Bruch seiner Neutralität begehen wollte, kann nichts entbehren. Vielleicht macht England jetzt einen Versuch, von Island Zufuhren zu bekommen, da sich die isländische Landwirtschaft in den letzten Jahren recht entwickelt hat und namentlich nennenswerte Mengen Hammelfleisch liefern kann. Dies würde natürlich eine Verletzung der Neutralität durch Dänemark bedeuten und eine schwere Verantwortung auf dieses Land ziehen.

Rundschau.

Deutschland.

(1) Im Osten. Nach den Erzählungen unserer Leute hat sich vor allem unsere Artillerie als der russischen sehr überlegen gezeigt, sowohl was die Treffsicherheit als auch was die Wirkung der Geschosse betrifft. Die russischen Granaten sollen fast alle nicht kreierte sein. Von der russischen Infanterie erzählt man, daß sie sich selten aus den gedeckten Stellungen herauswagte.

(2) Denkwürdig. Die Tage um den 20. und 21. August des Jahres 1914 werden in der Geschichte Europas denkwürdig bleiben für alle Zeiten. Während fern im Südosten die Truppen unserer Freunde siegreich ins Innere Serbiens einzuziehen, während die Russen, die Anführer all des Unheils erst mühsam ein Heer zu sammeln suchten, hat das deutsche Volk weit hineingegrif-

Ohne Trauschlein.

14.

Als sie oben ihr Tuch umwarf, um sich zum schwersten Gange zu rüsten, nahm er sie mit einem Male an die Arme, wie ein Vater sein Kind. Ihre Stirn ruhte an seiner Brust, und die Flut bisher versagter Tränen brach unaufhaltsam hervor.

„Jana, liebe Jana“, stammelte der heftig ergriffene Mann. „Ich weiß ja nun Alles; Frau von Riebegg hat mir's vertraut.“

„Deiner armen Jugend.“

Jana richtete sich auf und sah ihn an.

„Verloren“, sagte sie matt. „Aber ich gönne ihr die Ruhe. Sie ist wohl aufgehoben. Ich gönne es, gönne es ihr.“

Drunten ertönten Hammerschläge.

Die Hand, welche Jügen noch in der seinen hielt, wurde eiskalt. Genobeda erschien an der Tür und gab schweigend ein Zeichen.

Eine Stunde später bewegte sich aus der noch im grünen Festschmuck der Brunnfeier prangenden Lahnegger Kirche ein Trauerzug nach der Südseite des Friedhofs.

Sechs junge Mädchen, dieselben Kränze im Haar, mit denen sie sich zu jenem Feste geschmückt, trugen den auf schwarzberhangener Bahre ruhenden Sarg, und ein bekränztes Kind, dessen beide Händchen mühsam einen farbigen Kissenstrauß umschlossen, ging an der Spitze des Zuges.

Es war ein sonnenheller Tag. Frische Ästern schmück-

ten in die belgischen Lande, den König und seine Soldaten in eine Ecke gedrängt und die Hauptstadt erobert. Und am selben Tage, wo dort oben im Nordwesten gewaltige Dinge geschahen, von denen wir erst einiges, wohl nur das Wenigste, erfahren haben, sind deutsche Armeen in Lothringen auf einem Schlachtfeld von ungeheurer Ausdehnung in einem furchtbaren Ringen Sieger geblieben. — Wir mußten ihnen zunächst einmal in offener Schlacht Auge in Auge gegenüberstehen. Hinter den Kanonen ihrer Festungen können sie dann später Schutz suchen.

— Keine Feldpostpakete. Den Postanstalten entsteht dadurch eine unnötige Arbeitslast, daß die Beamten der Paketabgabeschalter immer wieder belehrend erläutern müssen: „Es gibt keine Feldpostpakete!“ Die Feldpost führt nun die Uebermittlung von Briefen, Postkarten, Geldbriefen und Postanweisungen aus, wobei Einschreibsendungen in anderen als Militärdienstangelegenheiten, Postaufträge, Briefe mit Zustellungsurkunde und Postnachnahmesendungen von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen sind. Auch Postpakete befördert die Feldpost nicht! Alle Paketsendungen, an im Felde stehende Soldaten gerichtet, unterliegen der Privatpäckerei und werden nur gegen die sonst üblichen Portoforderungen angenommen. Ein Paket bis zu drei Kilogramm schwere kostet deshalb 20 Pfennig Porto und muß mit der Aufschrift „Soldatenpaket, eigene Angelegenheit des Empfängers“ versehen sein. Unfrankierte Sendungen werden nicht angenommen, Sendungen lediglich mit dem Vermerk „Feldpostpaket“ gelten als gewöhnliche Paketsendung und müssen dementsprechend frankiert sein.

— Die erste Rate. Die erste Rate der Kriegsanleihe wird, wie aus Finanzkreisen verlautet, voraussichtlich in der zweiten Hälfte des kommenden Monats begeben werden, und zwar wird zunächst ein Teilbetrag von zirka 1,5 Milliarden der insgesamt an 5 Milliarden bemessenen Anleihe diskontiert werden. Es ist jedoch ohne weiteres klar, daß die Unterbringung der Anleihe nur von den Kriegereignissen abhängt und daß man hierauf entsprechende Rücksicht nehmen wird. Es ist namentlich viel vorteilhafter, wenn ein großer Sieg die Möglichkeit gibt, die Anleihe im Publikum unterzubringen, als wenn nur die Großbanken sie übernehmen und sie wieder bei der Reichsbank diskontieren, in welchem Fall eigentlich die Reichsbank die Mittel für die Anleihe aufbringen würde. Das Beispiel von 1870 hat gezeigt, daß nach dem ersten Siege eine außerordentliche Nachfrage nach der Kriegsanleihe auftrat.

Jrgendwo in Westfalen!

sollte nach dem Schlachtenplan der Franzosen und Russen die Entscheidungsschlacht fallen. Jetzt ist Luxemburg und der Schlüssel zum Tale der Maas in der Tasche der deutschen Soldaten. Und hatte man gemeint, uns zu packen, ehe wir mobil gemacht — nun, die eiserne Kette von Lüttich bis Basel ist ohne Lücke, wie die Kette von Eydtkuhnen bis Ezenstochau, und während die Russen mit ihren Säulen verhungern und die Franzosen ihre Schuhe mit Bindfaden an die Füße binden, fehlt bei uns kein Rock, keine Hose, kein Stiefel, kein Zelt und keine Musketenkugel, kein Telegraph und kein Telephon, kein Proviantkarren und kein Auto. Bitter, aber wahr. Und so, ausgerüstet bis zum letzten Samaschknopf, herbeigeeilt auf Jügen, die genau zur festgesetzten Minute eintrafen, standen wir am sechsten Mobilmachungstage in Lüttich, 1100 Kilometer von Berlin, 360 von Paris. Und dahinter steht eine riesige Reservecorps, feurig, ungeduldig des Signals zum Vormarsch harrend.

Europa.

(1) Rußland. Die Mobilisation im Gouvernement Grodno ist so gut wie geschleitet; fast achtzig Prozent der Reservisten weigerten sich, der Einberufung Folge zu leisten. Die Bevölkerung lehnt es ab, die Truppen zu verpflegen.

(2) Belgien. Die belgische Regierung beabsichtigt,

in London eine Anleihe von 250 Millionen Frank und aufzunehmen.

(?) Holland. Die Regierung fordert weitere fünfzig Millionen Gulden für die Kosten der Mobilisierung der Seemiliz.

(-) England. Man bemängelt, daß Kitchener weder in der Organisation noch in dem Vorrat an Waffen in der Ausrüstung die Mittel gefunden habe, um den Krieg auf große Weise zu führen.

(!) Bulgarien. Auf Anordnung des Kriegsrats ist der Hafen von Burgas als für die Handelschiffahrt gesperrt erklärt worden. In den Häfen von Warna dürfen Schiffe nur am Tage zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang einlaufen, aber auch nicht wenn sie Posten an Bord haben.



Der serbische Kriegsminister.

Amerika.

(X) Ver. Staaten. Aus Washington wird gemeldet, Präsident Wilson habe eine Bill unterzeichnet, die fremde Schiffe sich ins amerikanische Schiffsregister schreiben lassen dürfen.

(-) Getreideausfuhr. Gerüchten zufolge soll zu Ausfuhrzwecken 50 000 Bushels Weizen verkauft worden sein.

Russische Felduniform.

Das russische Heer hat nach einem Erlaß des Jahres 1909 eine Felduniform erhalten, die für die Armeekorps den Kammern der Truppenteile für den Kriegsausbruch bereit sein sollte. Es werden bereits einzelne Stücke probeweise von verschiedenen Truppenteilen getragen, während die Kosaken bereits ganz damit ausgerüstet sind; wie weit aber die gesamte Ausrüstung durchgeführt wurde, läßt sich nicht angeben. Die Bekleidung besteht aus Mägen, Waffenrock und einer Hose von dickem, grünem Wollstoff, die in die Stiefel gesteckt wird. Die gesamte Kavallerie trägt eine graublauwe Reithose. Im Sommer ist eine graugrüne Hemdbluse vorgegeben. Auch der bisherige graubraune Mantel wurde verbessert, und um alles Blinkende zu vermeiden. — Der Wert ist auch die Gepäckausrüstung geworden. Die Kavallerietruppen tragen einen Rucksack mit aufgeschmalter Flasche, den Brotbeutel, das Kochgeschirr und die Feldkassette aus geschwärtztem Aluminium, während Fußsoldaten und Brotbeutel aus wasserdichter graugrüner Segeltuche wand bestehen.

Aus aller Welt.

(?) Jena. Die Familie Bergl in Jena erhielt von Reichsmarinematr. Me Mitteilung, daß ihr zur Wartung an als Obermatrose einberufener Sohn gestorben sei; Tagen!

gehörte zu der heldenmütigen Besatzung der „Königin Luise“ und hinterläßt Frau und Kind sowie eine Mutter. Vermutlich kam bei dem Handstreich gegen Thiemensmündung auch der Torpedo-Ingenieur-Apprentiz Hans Herbert Mühlh ums Leben, ein Sohn des verstorbenen Superintendenten Mühlh in Magdeburg.

(X) Rom. Das Testament des Papstes enthält währenden Satz: „Ich bin arm geboren, habe arm

ten alle Gräber, und über den nahen tannendunklen Hügel ragten die Gipfel der Alpen leuchtend und frei.

Der Klang des Glockengeläutes schallte weit hinaus in die blaue Luft, während der neugeweihte Priester seines Amtes am offenen Grabe wartete.

Kein Zug in Loh's Gesicht verriet, was in ihm vorging, als er die Ruhestätte der Toten einweihete, deren Leben um ihn gebrochen war. Als die Schollen niederrollten, begegnete seine Augen den Augen Jana's. Da überlief ihn ein Bittern.

Der Blick seiner Schwester verriet ihm, daß sie wußte, was diesem jungen Herzen den Todesstoß gegeben.

Ottillie, Gräfin Secon, hatte sich, seit sie uns als jugendliche Comtesse Riebegg aus den Augen schwand, in den vornehmen Formen ihres Standes bewegt. Ihr Großvater selbst hatte sie in die große Welt eingeführt.

Das Wiederauftreten dieses seiner Zeit so hervorragenden, seit Jahrzehnten in Einsamkeit vergrabenen Magnaten erregte Aufsehen; er ward von Seite des Hofes wie der Gesellschaft mit Auszeichnung empfangen, und diese Auszeichnung übertrug sich auch auf das schöne Mädchen, seine einzige Erbin.

Ottillie sah sich umvorben, gefeiert, beneidet, und ihre Kühle, etwas hochfahrende Art, diese Huldigungen aufzunehmen, steigerte nur den Eifer Derer, welche nach ihrer Hand strebten — ein vermögensloser Offizier aus altem Hause, Major Secon, welcher den Jahren nach ihr Vater sein konnte, suchte sie heim.

Die Haltung, mit welcher Major Graf Secon von seinem Glücke Besitz nahm, bewies jedoch, daß er solcher Auszeich-

nung wert sei; seine gebiegene Persönlichkeit erschien all an ihrem richtigen Platze und erwartete sich die Anerkennung aller; nur mit seinem Schwiegervater, dem Grafen Riebegg, harmonierte der Major wenig, und die Jahre änderten nichts an dieser Kälte der gegenseitigen Beziehungen.

Daß Ottilliens einziges Kind ein Mädchen war, befriedigte noch Graf Raimund's Gleichgültigkeit.

Weniger als je auf sich selbst zurückgezogen, groß gegen Menschen und Schicksal, den öffentlichen Ereignissen gegenüber völlig teilnahmslos, verzehrte der Greis in seiner Einsamkeit sein Dasein, für dessen Ziele ihm der die Erde kaum weit genug erschienen war.

Ottillie war glücklich, wenn dieses Wort auf Lebensschicksalsloses Zufriedensein Anwendung finden darf. Dem gewaltsamen Tode ihres über Alles geliebten Vaters des einzigen Menschen, der ihr junges Herz erwärmt und waren die Elemente des Stolzes, der Kälte, welche ihr lagen, vorherrschender geworden, aber was auch Leben aus dem Menschen macht, in Jedem schlummert ein Teil seiner eigenen frühen Jugend, gleichsam die Seele, ihr besserer Teil, welcher nur auf den Moment wartet um zu erwachen.

Die Wärme, welche Ottillie dereinst für ihren Vater empfunden, gehörte jetzt ihrem Kinde.

Es war eine Strenge durchwobene Liebe. Trotz ihrer Beschränkung genöth aber Margarita die glücklichsten Kinderjahre.

Gleich einem Sonnenstrahl glitt die holde Kleine über das Vaterhaus, freis in bestügelm Schritte, immer bereit zum Lieben und Freuen, als wären ihre Füße

Frank und will arm sterben.“ Er verfügt nur mäßige
Unterstützungen an Verwandte und überläßt dem Nach-
folger die Zuweisung von 100 000 Lire an Familien,
welche Summe der Papst geschenkt erhalten hat. Er
wünscht ein einfaches Begräbniß und keine Einbalsam-
ierung.
(Paris. Die in allen größeren Straßen stehenden
Schirmengewehre zeigen, daß man auf Kämpfe mit dem
Teufel gefaßt ist.

Englische Moral.

Ein Bild davon, wie die von Moral und Rechts-
gefühl tiefenden Engländer gegen unterworfenen Völker
verfahren, wie sie in Aegypten haufen, gibt Bernhard
Ludlow. Er schildert, wie die Engländer gegen arme
Menschen vorgingen, weil sie eine Jagdgesellschaft, die
das Erlaubnis Tauben schoss, mißhandelt hatten. Shaw
schreibt: „Ein ägyptischer Taubenzüchter, der sich ge-
gen britischen Sport auflehnt, britische Offiziere und
Krieger bedroht, wenn sie seine Tauben schießen, und
sich mit einem wirklichen Stoch schlägt, ist ohne
Zweifel ein Raufbold, und man muß an ihn ein Exem-
plar statuieren. Zuchthausstrafe genügt nicht für einen
Mann von 60 Jahren, der wie siebzig ausseh und
schonlicherweise nicht lange genug gelebt hätte, um auch
noch fünf Jahre abzusitzen. Daffan wurde also gefaßt,
er war zwar, um seiner Familie ein besonderes Zeichen
der Wertschätzung zu geben, gerade vor seinem Hause,
in dessen Dach aus seine Weiber und Kinder und
selbst das Schauspiel genießen konnten. Und aus
Anlaß dieses Privilegium konnte die Eifersucht anderer
Menschen erregen, wurden noch drei Bewohner von Den-
dara mit ihm zusammen gefaßt. — Der Tod durch
Strang ist jedoch die am wenigsten sensationelle
Art der öffentlichen Hinrichtung: er entbehrt jener Ele-
mente von Blut und Marter, nach denen die Phantasie
ist. Da nur für einen Mann am Galgen Platz war
man ihn, um zuverlässiger zu arbeiten und der
Arbeit genügend Zeit zu geben, ihn baumeln zu sehen,
eine halbe Stunde hängen lassen mußte, so hatte man
diese Weise zwei Stunden Zeit, um vier Männer zu
hängen. Deshalb hielt man die Unterhaltung durch Aus-
scheidung im Gange, indem man acht Männern je
eine halbe Stodstreiche verabreichte; es ließe mehr als
eine solche Maß, das nach dem Befehl gestattet war,
in Zeiten also, die unsere Okkupationsarmee zweifels-
los barbarisch nennt. — Ob diese Greuel in
den Kämpfen vergessen sind?

Gerichtssaal.

!! Vorschrift. Nach den Vorschriften für Gerichts-
verfahren darf der Gläubiger diesen begleiten und bei
der Pfändung anwesend sein. Dies hat für letzteren
großen Vorteil, daß er vielfach als gewitzter Sach-
verständiger besser in der Lage ist als der Gerichtsvollzieher,
den Wert oder Unwert der zu pfändenden Gegenstände
zu beurteilen. Es soll aber ausdrücklich konstatiert wer-
den, daß ein Gläubiger nur mit Genehmigung des
Gerichtsvollziehers dessen Räume betreten darf, widrigenfalls
er sonst des Hausfriedensbruches schuldig machen
kann.

Kleine Chronik.

(760 Millionen. Durch die englische Kriegs-
führung an Oesterreich-Ungarn ist die Zahl der Kriegs-
Marke auf elf gestiegen. Elf Kriegserklärungen in
einzigem Tage!
!! Russisch. Berberblisch ist die russische Unredlich-
keit der Mehrzahl ihrer Glieder und das weiterbrei-
tende Vaster der Trunksucht. Jeder Gegner Russlands
in diesen Eigenschaften der Russen einen wert-
vollen Verbündeten besitzt. Hinzu kommt ferner die
materialische Götzenverehrung der Russen, alles auf die lange
Reise zu schieben, was mit einer straffen Kriegsführung
unvereinbar sei.

lassen, einher zu tänzeln, ihre weichen Arme nur da,
die nach Jemand auszustrecken.
Der Ton freundschaftlicher Einigkeit zwischen den El-
tern vornehm, aber nicht luxuriöse Zuschnitt des häus-
lichen wie gesellschaftlichen Lebens, die sorgsam ausgewählten
Annehmlichkeiten des intimen Umgangs. —
Alles was diese frieche Menschenknospe umgab, trug
den harmonischen Charakter.
Zwischen war Graf Secon zum General avancirt
wurde als Kommandant nach S. versetzt. Für die
Generalin knüpfte sich bald ein persönliches Interesse an
Garnisonstadt.
Die flüchtige Begegnung Siegmund's vor drei Jahren
ihrem Gedächtnisse nach und nach entschweben, ob-
wohl die auffallende Ähnlichkeit des jungen Mannes mit
dem verstorbenen Vater sie damals nicht wenig frappirt
ihre Gedanken zu alten Zeiten und Fragen zurückgeführt
hatte.
Als nun aber Leutenant Friesack ihr gegenüber diese
Erklärung berührte, stieg die merkwürdige Ähnlichkeit auf's
Neue und so fragwürdig in ihrem Gedächtnisse auf, daß
sie nicht zögern mochte, Näheres über den jungen Mann
zu erforschen.
Was sie erfuhr, ließ ihr kaum einen Zweifel, daß es sich
um keinen Anderen handelte, als um den, dessen Existenz
sie Zeit hindurch ihre Gedanken beschäftigt hatte.
Wie aus weiter Ferne und doch so unübergegnen Schmerz-
schreie in ihrem Ohre das geheimnisvolle, ihr nie
verlorenes Wort des sterbenden Vaters: „Du hast einen
Sohn.“
Oberst Friesack hatte ihr gesagt, Siegmund Rieberg's

!! Preiserhöhung. Der Verband der chirurgischen
Hart- und Weichgummivarenfabriken usw. hat beschlos-
sen, auf sämtliche Artikel Preisauflage von 15 Pro-
zent, für Verbandsstoffe von 25 Prozent zu berechnen.
Sämtliche Extrapreise und Vereinbarungen sind aufge-
hoben und die Waren sollen nur gegen Barzahlung
abgegeben werden.
!! Der 15. Teil aller Juden auf der Welt, etwa
900 000, leben in Newyork.
? Enorm. Aus den Wäldern Kanadas wird jähr-
lich für rund 300 Millionen Mark Kuchholz gewonnen.
— 2 normal. Unter 15 Menschen hat nur ein
einziges zwei vollkommen normale Augen.
— In China gibt es so gut wie gar keine Wälder.
Erst seit einigen Jahren geht man an eine Aufforstung
heran.



Rasputin.

Rasputin, der eine ungewöhnliche Macht über den
Zaren bewiesen haben soll und dem man nachsagt, daß
er der Leiter aller Regierungsvorgänge gewesen sei.

!! Schlechtes Gedächtnis. König Albert von Bel-
gien hat plötzlich sein „französisches Herz“ entdeckt, wie
es aus seinem Hülserufe an Frankreich und seinem Auf-
rufe an das „tapfer belgische Volk“ hervorgeht. Für
die Geschäfte des Hauses seiner Mutter hat er ein recht
schlechtes Gedächtnis, er hätte einmal die hohenzollernsche
Familien-Chronik aufschlagen sollen, war doch seine edle
und feinsinnige, stets deutsch fühlende Mutter Marie eine
Tochter des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, eines
der treuesten Freunde Kaiser Wilhelms I. Eine Schwe-
ster jener Mutter war die Prinzessin Stephanie, um
deren Hand sich Napoleon 3. beworben, der jedoch einen
Korb erhielt. Die junge und schöne Fürstentochter ver-
mählte sich im Frühling 1858 mit dem König Dom
Pedro 5. von Portugal, aber sie bewahrte auch in der
Freunde ihre echt deutschen Gesinnungen. So schrieb
sie 1859, als über Preußen Kriegswolken aufzogen,
ihrem mehrere Jahre jüngeren Bruder Karl, dem heuti-
gen König von Rumänien: „Preußen als Großmacht muß
jetzt endlich mit Entschiedenheit auftreten, um der Will-
für des französischen Kaisers einmal ein Ende zu
machen. Es ist empörend, daß das Wort eines Mannes
ganz Europa Krieg oder Frieden diktiert soll!“ Dann
betonte sie des ferneren, wie glücklich ihre Brüder seien,
einem so edlen Volke wie dem deutschen anzugehören.
— Und der Kesse dieser Brieffreiberin ist König
Albert!

Heere im Altertum und später.

In der Schlacht bei Hastings, wo angeblich viele
Hunderttausende miteinander gekämpft haben sollen,
zählte das normanische Heer weniger als 7000 Krie-
ger, und die Schar Haralds war noch schwächer; sie
betrug 5000 bis 6000 Mann. Die größten Heere, die

Verkunft sei einigermaßen dunkel — „keinerlei Papiere
sind vorhanden“.

Dies bestärkte Ottilie in der Ueberzeugung, daß sie
in der Voraussetzung nicht irre, der junge Offizier müsse
ihr Halbbruder sein.

So ward ihr der Moment, in welchem ihr Max Frie-
sack seinen in die Garnison zurückgekehrten Freund vor-
stellte, zu einem hochbedeutsamen; sie fand in seinen Zü-
gen, in dem edelgeschneitten Auge, dem weichen blonden
Haar ihren Vater wieder — freilich war diese Ähnlich-
keit damals, als sie ihn zuerst sah, im Augenblick flüchtiger
Begegnung, wo momentanes Schwanken den energischen
Charakter des Gesichtes gleichsam aufhob, rascher erkenn-
bar als heute, wo das anders geartete Naturell ihm bereits
seine volle Signatur aufgeprägt hatte.

Je öfter Ottilie mit dem jungen Offizier zusamen-
traf, desto unerkennbarer drängte sich ihr jene Ähnlich-
keit auf, welche die Natur so geheimnisvoll weiter spinn
— geheimnisvoll! denn oft wiederholt sie eine Bewegung,
einen Klang der Stimme, einen raschen Blick sogar da,
wo die Zusammengehörigen einander nie gekannt.

Die Beachtung, welche eine so hochgestellte Frau ihm
gönnte, setzte Siegmund um so mehr in Erstaunen, als er
auf die darauf bezüglichen Aeußerungen seines stets zur
Uebertreibung geneigten Freundes gar kein Gewicht ge-
legt hatte. Aber es konnte ihm selbst so wenig entgehen,
als es Anderen entging, daß Generalin Secon ihn aus-
zeichnete und obgleich dies in der Ottilie eigenen maßvollen
Weise geschah, ward ihre sichtlich Bevorzugung eines noch
so jungen bürgerlichen Offiziers um so mehr bemerkt, als
ihr der Ruf größter Exklusivität vorausgegangen war.

überhaupt im Mittelalter aufgestellt wurden, waren die
Kreuzzugsheere; trotzdem kämpften selten mehr als 1200
Reiter und 8000 Krieger um das heilige Grab. In
einer der allergrößten Schlachten des Mittelalters, in
der von Cortenubra, standen im Höchsthalle 10 000 Käm-
pfer auf jeder Seite. In der neueren Zeit sind zwar die
Heere rasch angewachsen, aber sie lassen sich in nichts
mit unsern Millionenheeren vergleichen. Heinrich 4. ver-
fügte über eine Armee von 51 000 Mann und im Drei-
zigjährigen Kriege brachte Frankreich gegen 100 000
Mann auf die Beine. Die Heere Ludwigs 14. sind
dann zeitweilig sogar bis auf 400 000 Mann angewachsen,
doch war das eine Ausnahme, die allgemeines Erstaunen
erregte. Beim Tode des Großen Kurfürsten bestand das
Heer aus 29 000 Mann, und beim Tode Friedrichs des
Großen stellte es die für damalige Zeiten gewaltige
Ziffer von 200 000 Mann dar. Unter den europäischen
Staaten besaß in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhun-
derts Oesterreich das größte Heer mit 297 000 Mann
im Frieden und 363 000 im Kriege; Rußland besaß
224 000 Mann regulärer Truppen; nach Preußen kam
an vierter Stelle Frankreich mit 182 000 Mann, dann
kam Spanien mit 85 000 Mann, Dänemark und Nor-
wegen mit 74 000 Mann. Schweden verfügte über
47 000 Mann, die vereinigten Niederlande über 36 000,
Großbritannien über 21 000 Mann.

Vermischtes.

— Pulswärmer. Der Pulswärmer ist ein Aus-
stattungsstück, das völlig in Vergessenheit geraten ist.
Allen jungen und den meisten alten Leuten erschienen
Pulswärmer häßlich und als eine Verweichlichung. In
letzterem Punkte sind — so schreibt man uns — die
Militärärzte jetzt ganz anderer Meinung. Pulswärmer
von der Länge einer Hand halten die Arme beim bi-
wakieren nachts unglaublich warm. Man verkauft sie
jetzt massenhaft gewirkt und gefüttert an die Mann-
schaften. Viel besser sitzen und halten die handgestrickten
Pulswärmer. 25 bis 50 Maschen mit einer mittelstarken
Stricknadel im Kreise herum. — Also Frauen und
Jungfrauen, strickt fleißig für unsere braven Krieger
Pulswärmer aus dicker, grauer Naturwolle.

! Wissen. Michael Faraday, einer der berühmte-
sten Chemiker und Physiker Englands, war der Sohn
eines armen Schmiedes und arbeitete bis zu seinem
zweizehnjährigen Jahre bei einem Buchbinder. —
Sir Roderick Murchison entdeckte eines Tages zu Chur-
so, im nördlichen Schottland, einen Bäcker, Namens Ro-
bert Dick, der zu gleicher Zeit ein ausgezeichneter Geo-
log und vortrefflicher Botaniker war. „Ich erkannte
zu meiner großen Beschämung“, sagte der General-Di-
rektor der geographischen Gesellschaft zu London, „daß
dieser Bäcker mehr, zehnmal mehr von Botanik ver-
stand, als ich.“ — Hugh Miller, der später die frucht-
barsten Perspektiven in die versteinerten Felder der frü-
heren Erdperioden eröffnete, war Arbeiter in einem schot-
tischen Steinbruche.

— Fußböden. Das Delen eines Fußbodens muß
sehr geschickt und sorgsam gemacht werden, wenn die
Wirkung eine schöne sein soll. Zuerst ist die Arbeit
nur dann vorzunehmen, wenn der Fußboden glatt und
ohne Splitter ist. Dann wird er gründlich geschwemmt
und muß vollkommen austrocknen. Darauf wird Leinöl-
firnis kochend heiß gemacht und so warm als möglich
mit einem Lappen eingerieben. Am besten legt man
den Lappen auf die Dielen, gießt den heißen Leinöl-
firnis darauf und bearbeitet den Boden mittelst des
Lappens und einer schweren Bohnerbüchse. Nach zwei
Tagen, während welcher der Boden unberührt blieb, wie-
derholt man die Sache noch einmal. Das Zimmer muß
vor dem Gebrauch gut gelüftet werden, damit der Geruch
herauszieht. Diese Fußböden werden täglich gefeuchtet,
zweimal wöchentlich mit einem feuchten Tuch abge-
wischt und müssen alle halb Jahre frisch geölt werden.
Stellen, die durch häufiges Betreten in der Farbe nach-
gelassen haben, können leicht ausgebeffert werden, indem
man mit frischem Leinölfirnis nachreibt.

Dieses Bemerkten kam seiner Aufnahme in den geselligen
Kreisen zugute. Siegmund's natürliche Zurückhaltung,
welche weit davon entfernt war, je anspruchsvoll zu sein,
erhielt das einmal angeregte Interesse wach.

Stolz ist nicht, wer es möchte, zurückhaltend eben-
sowenig; diese Eigenschaften gehören dem Einzelnen zu wie
die Farbe seiner Augen, und drücken ihrem Eigner ein
vornehmes Gepräge auf; wer sich nicht ausgiebt, bleibt
überdies stets interessant.

Wöchentlich einmal, an jedem Donnerstage, fand sich im
Salon des Kommandanten ein intimer Kreis zusammen.
Der eigentliche Inhalt dieser Zusammenkünfte war gute
Hausmusik, aber auch die Nichtmusikalischen fanden ihre
volle Rechnung während der Plauderstunden vor und bei
Tische, da erst nach dem Souper musiziert zu werden pflegte.

Gräfin Secon hatte diese Abende hauptsächlich im Hin-
blick auf Margarita eingerichtet, welche sie in diesem Win-
ter noch nicht in die große Gesellschaft einzuführen und
doch auch nicht mehr auf die Schulstube und den kleinen
familiären Kreis allein zu beschränken wünschte.

Das junge Mädchen, bei dessen Erziehung jede Anlage
berücksichtigt worden war, besaß eine sympathische, wohl-
geschulte Stimme, spielte auch mit feinem Vortrage
Klavier.

Hätte die Generalin eines Wortwandes bedurft, um
Siegmund häufig bei sich zu sehen, so war ein solcher
durch seine hervorragende musikalische Ausbildung geboten.

(Fortsetzung folgt.)

nachlässigen Leistungen war zu allen Zeiten der Grund des Unterganges. Ganze Weltreiche sind daran zugrunde gegangen. Der härteste Prüfstein aller Kräfte aber ist der Krieg. Leib und Seele spannt er an in einem Maße, wie es kein anderes Werk auf Erden tun kann, und nicht nur im Felde zeigt sich in Kriegszeiten, wer „noch was wert“ ist, sondern mehr oft noch als in der begeisterungsvollen und alles Dahinter vergessenen machenden Schlacht in der heimatischen Stille. Was ist da alles zu tragen! Wahrlich, in solchen Zeiten muß sich Ernst des Lebens reiß und einer künftigen Größe wert ist. Angst und Sorge sind menschlich, und in Kriegszeiten haben sie gewiß doppelt ihr Recht. Aber die Oberhand gehört unseren Pflichten. Daheim im breiten Lande sich nicht von der Angst verzehren lassen, sondern zugreifen, arbeiten, aufrechterhalten, was vom Verlassen sein bedroht ist, das ist die sittliche Aufgabe derer, die nicht im Felde stehen. Aller Kriegsnot zum Troste die Werke des Friedens treiben, die Quellen des täglichen Brotes offen halten, zum eigenen Werke auch das des hilfsbedürftigen Nebenmenschen noch und nichts mehr wollen als arbeiten und helfen, was und wo es auch sei, das ist das Kampffeld, auf das die Daheimgebliebenen berufen sind. Wohl denen, die das alles ohne weiteres vermögen, die nicht bedenken und nicht fragen, sondern zugreifen; die sich ohne weiteres einfügen und nicht abhängen von einer törichten Meinung über sich selbst und vom gewohnten Behagen. Je mehr solcher Kräfte unter

Männern und Frauen ein Volk besitzt, desto höher steht es, und desto gewisser ist trotz aller Nöte seine Zukunft. Die Kraft des Willens zu solcher wahren Volkstugend aber ist eine Frucht des Beispiels, das uns starke Charaktere geben, des erzieherischen Zwanges, der in den Stunden des schuldhaften Säumenwollens den Menschen aufrüttelt u. zur Leistung heranzholt, u. vor allem der Selbst-erziehung, die sich selber stärker als jeder Zwang von außen her an ihr Wert und Ziel bindet. Im Frieden läuft so vieles von selber, und es erscheint erträglich, wenn etwas auch einmal nicht läuft. In Kriegszeiten aber sondert sich scharf der Weizen von der Spreu — zu welchem von beiden gehörst Du? U. Cron.

Köpperner Nachrichten.

Köppern, den 26. August.

Versteigerung. Bei der am 24. ds. Ms. stattgefundenen Grummetgrasversteigerung wurde ein Erlös von 314 Mk. erzielt.

Vereins-Anzeigen.

Friedrichsdorf.

Freiwillige Feuerwehr. Die Mitglieder werden gebeten Donnerstag den 27. ds. Ms. abends 7 1/2 Uhr anzutreten. Da eine große Zahl Kameraden zu den Fahnen eingerückt ist, wird eine Neueinteilung erforderlich;

es ist deshalb vollzähliges und pünktliches Erscheinen unbedingt notwendig.

Geschäftliche Mitteilungen.

Verwundeten Pflege. Nicht lange mehr wird es dauern, bis manch tapferer Streiter, der siegesgewiß und frohen Mutes in den Kampf zog, mehr oder minder schwer verwundet aus dem Schlachtgetümmel heimkehrt. Schon jetzt rüsten Hunderttausende von Händen, in liebevoller Pflege diese Helden vergessen zu lassen, was der Krieg ihnen schreckliches tat. — Ein wichtiges Kapitel in der Verwundeten-Pflege bildet nicht zuletzt die Beschaffenheit der Krankenwäsche. Diese sollte unter allen Umständen nur mit dem bekannten selbsttätigen Waschmittel Persil gewaschen werden; sie bleibt dadurch nicht allein stets frisch und duftig, sondern, was viel noch nicht wissen sollten, sie wird dadurch auch gleichzeitig desinfiziert. Dazu kommt noch, daß das Waschen mit „Persil“ viel schneller geht als mit Seife, Seifenpulver etc., also ein weiterer, nicht zu unterschätzender Vorteil. Gleichzeitig mag darauf hingewiesen werden, daß auch der Preis von „Persil“ von dem jetzt allgemein Hochgang der Preise für Konsumartikel unberührt geblieben ist, da die fabrizierende Firma Henkel & Co. in Düsseldorf infolge ihrer großen Vorräte in allen Rohmaterialien in der Lage ist, sowohl „Persil“ als auch „Henkels Bleich-Soda“ zu bisherigen Preisen und Bedingungen weiter zu liefern.

An Beiträgen für die Fürsorgekommission sind weiter eingegangen:

Stammtisch im Hotel Adler	Mk. 18.—
Familie Hempel	20.—
Herr Lehrer Störkel	15.—
Herr Postsekretär Alfred Rousselet	15.—
Herr Paul Kehler, 1 Pfund Wolle	20.—
Herr Alfred Garner	40.—
Herr Dr. Röhner	25.—
Herr J. Wärmier	10.—
Herr Emil Sesselmann	10.—
Herr Fr. Alökner	4.—
Bahnwache II	4.—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeindevorstand, Herrn Nardt, abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugedacht haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürgermeisteramt anmelden.

Kriegsfürsorge-Kommission.

Kreissparkasse des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises

Telephon No. 353 — Postscheckkonto No. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto
Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe gegen 3 1/2 % Zinsen,
bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern
bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Annahmestelle bei: Herrn Wilhelm Wagner, Friedrichsdorf.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer. Deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N. W. 40, Rosenstraße 11.

Das Präsidium:

von Loebell	von Kessel	Freiherr von Eichenberg
Staatsminister und	Generaloberst	Kabinettsrat
Minister des Innern.	Oberbefehlshaber der Marken.	Ihrer Majestät der Kaiserin.
Selberg	Schneider	Herrmann
Kontrollrat	Geheimer Oberregierungsrat	Kontrollrat

Zahlstellen:

Sämtliche Postanstalten (Postämter, Postagenturen und Postfilialstellen) die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Welsch, Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Diskontogesellschaft, Dresdener Bank, Georg Fromberg & Co., von der Hentdt & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Verantwortlich für Redaktion W. Schmidt. Druck und Verlag Schäfer & Schmidt Friedrichsdorf (Taunus).

Feldpostbriefe

mit Schokolade und den militärischerseits ausprobierten Tubex-Natron-, -Kola- etc. Präparaten gegen Einwirkungen der Hitze u. Schlappwerden versendet in jeder Preislage die

Apotheke
Friedrichsdorf i. Taunus.

Entlaufen

I Dobermann. Abzugeben geg. Belohnung Hauptstraße 19. Vor Ankauf wird gewarnt.



Mir ist unwohl,
ich kann nicht essen,
fühle Kopfschmerzen.

An diesen Leiden trägt meist eine Magenverstimmung oder mangelhaft funktionierende Verdauungsorgane Schuld. Diese Klagen kehren aber immer wieder, wenn nicht mit dem regelmäßigen Gebrauch von

Kaiser's
Magen-
Pfeffermünz-
Caramellen

eingesetzt wird. In Dauergebrauch als hochgeschätztes Hausmittel bei schlechtem Appetit, Magenweh, Kopfweh, Sodbrennen, Geruch aus dem Munde.

Patet 25 Pfg.
Zu haben in Apotheken sowie in:
Friedrichsdorf
bei: G. Privat,
Gebr. Loh, Hauptstr. 37.

Garantiert reiner
Weinessig
Ia. neue
holl. Vollheringe
empfiehlt
J. Cd. Foucar.

Allg. Ortskrankenkaasse Bad Homburg v. d. Höhe.

Nach dem Besetz vom 4. August 1914 haben die Ortskrankenkaassen ihre Leistungen für die Dauer des Kriegszustandes auf die gesetzlichen Regelleistungen zu beschränken. Es kommen daher für die nach dem 20. August 1914 eintretenden Erkrankungsfälle insbesondere die Zuschüsse zu größeren Heilmitteln, die Gewährung von Milch und von Barunterstützungen an ledige Krankenhauspatienten in Wegfall. Als Krankengeld wird die Hälfte des Grundlohnes vom 4. Krankheitstage an gezahlt, als Wochengeld der gleiche Betrag für die Dauer von 8 Wochen.

Es beträgt somit das tägliche Kranken- und Wochengeld:

in Klasse	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
Mk.	0,50	0,75	1,—	1,25	1,50	2,—	2,25	2,50

Von der gesetzlichen Erhöhung der Beiträge auf 4 1/2 % soll in Rücksicht auf die schwierige wirtschaftliche Lage vorläufig abgesehen werden. Wir vertrauen aber darauf, daß die Mitglieder durch Vermeidung jeder nicht unbedingt nötigen Inanspruchnahme der Kaasse dieser ermöglichen werden, mit den jetzigen Beiträgen über die kritische Zeit hinwegzukommen.

Bad Homburg v. d. H., den 20. August 1914.

Der Vorstand
Aug. Schmid.

Alle Drucksachen
für den Geschäfts-Bedarf, für
Vereine, Behörden und Private
liefert in vornehmer und stil-
gerechter Ausführung, in jeder
Auflage, rasch und preiswert
Buch- und Kunstdruckerei
Schäfer & Schmidt
Friedrichsdorf (Taunus)
Telefon 565, Amt Homburg v. d. H.

